



Leseprobe aus: Beasley, Zirkus Mirandus, ISBN 978-3-407-82167-6
© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82167-6>



Vier kleine Wörter. Das war alles, was es brauchte, um alles in Gang zu setzen.

Die Wörter kamen aus einem Raum im ersten Stock, wo Papier raschelte und es süß nach Medizin stank. Die Wörter flossen aus der Feder eines alten Mannes, der hustete und rasselnd Luft holte. Die Wörter schlossen einen sehr wichtigen Brief, in dem Folgendes zu lesen stand:

*An den Lichtkrümmer,
wohnhaft Zirkus Mirandus*

*Ich muss dringend mit Ihnen reden. Ich hoffe, Sie
erinnern sich an mich, obwohl es viele Jahre her
ist, dass ich zum Zirkus Mirandus gerufen wurde.
Ich habe Sie natürlich nie vergessen. Mein Name*

*ist Ephraim Tuttle, und wir sind uns während des
Krieges begegnet, als ich noch ein Junge war.*

Sie haben mir ein Wunder versprochen.

*Ich weiß nicht, wie ich Ihnen diese Nachricht
übermitteln soll. Ich habe, seit ich ein junger Mann
war, nicht mehr das Geringste vom Zirkus gehört.
Aber Sie haben mir ein Versprechen gegeben, und
ich habe all die Jahre geglaubt, dass Sie kommen
würden, wenn ich Ihre Hilfe brauche.*

Hier hielt der alte Mann inne. Er las, was er geschrieben hatte. Seine Feder schimmerte im gelben Licht der Lampe, als er die letzte Zeile hinzufügte.

Ich brauche Sie jetzt.

Und in diesem Moment, Tausende Meilen entfernt im Zelt des Mannes, der das Licht krümmt, erwachte ein Bote.



DAS LIED DES KESSELS

Micah Tuttle wusste, dass die meisten alten Damen einigermaßen nett waren. Sie strickten warme Pullover und backten Kuchen mit Schokoladenguss und spielten im Gemeindezentrum Kartenspiele, die lange aus der Mode waren. Manchmal vergaßen sie, so wie Mrs Yolande vom Postamt, ihre falschen Zähne oder hielten, wie Mrs Rochester von gegenüber, vierzehn verrückte Katzen. Aber selbst diese beiden waren im Grunde ihres Herzens wie Schokoladenkuchen und warme Pullover.

Micahs Großtante Gertrudis war das nicht.

Er wusch zum dritten Mal an diesem Sonntagnachmittag eine rosa Teetasse aus Porzellan ab, während sie sich über ihm auftürmte. Sie schnalzte mit der Zunge, und er schrubbte so heftig die Tasse, dass er Angst hatte, das Rosendekor abzukratzen.

Im Grunde ihres Herzens, dachte er, ist Tante Gertrudis vermutlich eher wie Hustensaft.

Tante Gertrudis trug ihr staubfarbenes Haar so straff zu einem Dutt zurückgebunden, dass es ihre faltige Haut beinahe glatt zog, und sie stärkte ihre Blusen, bis die Kragen scharf wie ein Messer waren. Jeden Tag kochte sie in einem glänzenden Wasserkessel schwarzen Tee. Der Tee war brühheiß und bitter, und sie erlaubte Micah nicht, Zucker hineinzutun, weil, so behauptete sie, schlechte Zähne in der Familie lägen.

Boshaftigkeit läge auch in der Familie, behauptete sie, und weiß Gott, sie werde dafür sorgen, dass nichts davon auf Micah abfärbte.

Tante Gertrudis war vor Wochen den ganzen Weg von Arizona zu ihnen gekommen, um dafür zu sorgen, dass alles »richtig gemacht« wurde, solange Großvater Ephraim krank war. Es hatte kein langer Besuch werden sollen, aber Micahs Großvater war kränker und kränker geworden. Und Tante Gertrudis immer unmöglicher.

»Geh nicht so mit der Tasse um«, blaffte Tante Gertrudis, nachdem er ein paar Minuten geschrubbt hatte. »Ich wollte nur, dass du sie zur Abwechslung mal richtig sauber machst.«

Das Einzige, was Micah davon abhielt, Widerworte zu

geben, war die Gewissheit, dass er dann, statt seinen Großvater zu besuchen, den Rest des Tages mit Hausarbeiten verbringen würde. Heute Morgen hatte Großvater Ephraim angedeutet, dass er ihm etwas Wichtiges zu sagen habe, und seitdem – so Tante Gertrudis – durfte Micah ihn nicht mehr »belästigen«.

»Etwas ganz Besonderes«, hatte sein Großvater geflüstert. »Etwas Magisches.«

Großvater Ephraims Augen hatten dabei gefunktelt und Micah hatte es bemerkt. *Magisch*, das bedeutete eine weitere Geschichte über den Zirkus Mirandus, und das mochte Micah besonders. *Magisch* bedeutete aber auch, dass Tante Gertrudis ihn aus dem Zimmer scheuchte, bevor sein Großvater auch nur zu erzählen angefangen hätte. Für sie schienen diese Geschichten Teil jener Boshaftigkeit zu sein, die Micah, wenn sie nicht aufpasste, erben würde.

Nur noch ein paar Minuten, bis ich wieder zu ihm kann.

Micah überreichte seiner Tante die Tasse so formvollendet, wie er nur konnte, und ging nach dem Kessel sehen. Während das Wasser heiß wurde, hüpfte der Kessel, als würde er die Glieder strecken. Bald würde der kleine Vogel auf dem Deckel zu pfeifen anfangen. Das war das Beste daran – das Vogelzwitschern. Er freute sich jedes Mal darauf.

Eine Fahne aus Dampf wehte aus dem silbernen Schna-

bel des Vogels. Das erste schwache Zwitschern rief Micah die letzten schönen Tage mit Großvater Ephraim in Erinnerung, vor Tante Gertrudis' Ankunft. Sie hatten zusammen ein Baumhaus gebaut. Jeden Nachmittag hatten sie im Garten gearbeitet, und Großvater Ephraim hatte, während er die Knoten in die Strickleiter machte, gepfiffen.

»Ein Tuttle-Knoten«, hatte er gesagt, als er damit fertig war. »Du wirst nirgends einen besseren finden.«

Was, wie Micah wusste, die reine Wahrheit war.

Tante Gertrudis griff nach dem Kessel.

»Du könntest ihn noch etwas weiterkochen lassen«, sagte Micah.

Sie würdigte ihn keines Blicks und riss den Kessel von der Herdplatte. Micah spitzte die Ohren, um den letzten Rest des Lieds zu hören, aber es war schon zu spät. Alles, was er hörte, war das *blubb glubb* des kochenden Wassers in dem Kessel, und im Nu war sogar dieses Geräusch verschwunden.

Tante Gertrudis planschte mit dem Beutel, indem sie ihn hob und senkte.

»Ich höre es doch nur so gern«, sagte Micah leise.

»Du verschwendest nur gern deine Zeit.«

Micah starrte den Kühlschranks an, damit er nicht seine Tante ansehen musste. Die Dinge, die früher den Kühlschrank bedeckt hatten – ein Brownie-Rezept, viele Al-

phabetmagneten, ein Bild von einem Elefanten, das Micah gemalt hatte, als er sieben war –, waren von Arzneimittelplänen und Rezepten und der Kalorientabelle seiner Tante verdeckt. Der einzige Beweis für Micahs Existenz war ein Klebezettel, auf dem *Inka-Projekt für Schule* stand.

Als er erfahren hatte, dass Tante Gertrudis kam, hatte Micah gehofft, sie würde ein bisschen wie Opa Ephraim sein. Er hatte gehofft, sie würde ihn mögen. Er hatte gedacht, mit einem zusätzlichen Bewohner würde es im Haus weniger einsam sein. Aber es hatte sich herausgestellt, dass Tante Gertrudis nichts von dem mochte, was Micahs Großvater mochte, Zehnjährige eingeschlossen.

Micah holte tief Luft und hielt den Atem an, bis ihm die Brust wehtat. *Etwas Magisches*, sagte er sich. *Vielleicht eine neue Geschichte. Vielleicht etwas Fröhliches.*

Doktor Simon hatte erklärt, dass Opa Ephraim nicht genug Luft kriegte. Er pfiff nicht mehr. Er blieb den ganzen Tag oben im Bett, und auch wenn er manchmal noch lachte, klang es doch anders. Wie der Kessel. *Blubb, glubb.*

Micah wusste, was als Nächstes kam.



EIN KLEINER FUNKE

Micah schnappte sich das Tablett, bevor Tante Gertrudis es ihm befehlen konnte. Es war schwierig, es gerade zu halten, und die Tassen zitterten auf ihren Untersetzern, als er einen ersten vorsichtigen Schritt auf die Tür zu machte.

Tante Gertrudis versperrte ihm den Weg. »Und wohin, glaubst du, bist du gerade unterwegs?«

Micah probierte es mit einem Lächeln. »Ich bringe den Tee nach oben?«

Sie warf ihm einen abschätzigen Blick zu und nahm ihm das Tablett aus den Händen. »Das glaube ich kaum«, sagte sie. »Du bleibst schön hier sitzen, wo du keinen Schaden anrichtest.«

Micah zog die Stirn kraus. Er richtete keine Schäden an. »Aber ich besuche Großvater doch immer zum Tee.«

Sie schniefte. »Ephraim ist in letzter Zeit sehr erschöpft. Es ist besser, wenn du ihn nicht mehr so oft belästigst.«

»Aber er hat sich heute Morgen besser gefühlt. Er wollte mir etwas erzäh... Du willst bloß nicht, dass ich mit ihm rede, weil ...«

»Weil ich nicht will, dass du einem kranken Mann den ganzen Tag auf die Nerven gehst. Und weil du dir nicht noch mehr Unfug zwischen die Ohren stopfen sollst. Und ganz besonders nicht die Sorte Unfug, für die dein Großvater eine Vorliebe hat. Jetzt setz dich hin!« Sie deutete mit dem Kinn zum Küchentisch.

Als er sich nicht rührte, stellte sie eine rosige Teetasse auf den Tisch und zog eine Augenbraue hoch.

In letzter Zeit kam sich Micah wie ein Gummiband vor, das Tante Gertrudis bei jedem Gespräch ein bisschen länger zog. Das konnte doch nicht immer so weitergehen. Irgendwann würde sie es bestimmt müde. Und wenn nicht, würde er zerreißen.

Aber nicht heute.

Micah schlurfte zum Tisch. Er hob kaum die Füße dabei. Und er bedachte seine Tante mit dem bösesten Blick, zu dem er in der Lage war.

Sie wandte sich zur Tür.

»Er wird mich sehen wollen«, sagte Micah zu ihrem steifen Rücken.

»Trink deinen Tee!«

»Ich glaube ...«

Über die Schulter warf sie ihm einen Blick zu. »Hast du keine Hausaufgaben?«

Er schaute zu dem Zettel am Kühlschrank hinüber.

»Dachte ich mir's doch. Vielleicht kannst du Ephraim besuchen, wenn du bewiesen hast, dass du *verantwortungsbewusst* und *vernünftig* mit deinen *Verpflichtungen* umgehst.«

Sie ging ohne ein weiteres Wort.

Micah wartete, bis er ihre harten Sohlen auf den Stufen klackern hörte, dann schüttete er seine eklige Tasse Tee in den Ausguss.

Micah stapfte die Treppe hoch, Großvater Ephraims Tür war fest verschlossen. Natürlich. *Ich schleiche mich rein, sobald Tante Gertrude weg ist*, beruhigte er sich.

Er ging in sein Zimmer und warf sich auf das ungemachte Bett. Er hätte wirklich an seinem Teil des Sozialkundeprojekts arbeiten sollen. Jenny Mendoza, das klügste Mädchen der ganzen fünften Stufe, erwartete, dass Micah morgen das Modell einer Inka-Handarbeit mit in die Schule brachte, damit sie für ihren Vortrag proben konnten. Er hatte noch nicht richtig damit angefangen, aber es war auch nicht schwer. In ihrem Buch war ein Ding na-